



Erzählen im interkulturellen Kontext: Storytelling als Kompetenz, Erzählgut der Welt als Ressource



12. und 13. Mai 2018
Weil der Stadt

Rückblick

*„Globales Lernen unterstützt den Erwerb von Kompetenzen,
die wir brauchen, um uns in der Weltgesellschaft – heute und
in Zukunft – zu orientieren und verantwortlich zu leben.“*

Krämer 2007

Welche Geschichten sind wichtig für einen solidarisch-ökologischen Wandel der Welt? Wie wirkt eine Geschichte? Welche Geschichtenschätze tragen Menschen mit sich, die in verschiedenen Welten zuhause sind? Wie können autobiographische Geschichten im Globalen Lernen eingesetzt werden?

An einem Wochenende im Mai 2018 kamen 16 Multiplikator*innen des Globalen Lernens zusammen, um sich und ihre Geschichten im Kontext dieser Fragen kennenzulernen. In einem intensiven Seminar arbeiteten sie an ihren persönlichen Geschichten. Dabei schärften Sie ihre Aufmerksamkeit gegenüber ihrer Botschaften und möglicher Stereotype.

Seminarort

Landesakademie für Jugendbildung in Weil der Stadt

Referentinnen: Heike Göttlicher (interkulturelle Trainerin /Moderatorin; Deutschland – Griechenland) und Odile Néri-Kaiser (Erste Vorsitzende des Vereins Ars Narrandi e.V., Erzählerin/ Lehrerin; Frankreich-Deutschland)

Veranstalter

EPIZ/ Programm „Bildung trifft Entwicklung“ Baden-Württemberg in Kooperation mit dem Zentrum für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit (ZEB) und Ars Narrandi e. V.

Dokumentation, Juni 2018 / Überarbeitung Dezember 2018

Marieke Kodweiß, Odile Néri-Kaiser, Heike Göttlicher, Gundula Büker

Kontakt

Entwicklungspädagogisches Informationszentrum (EPIZ) Reutlingen

Regionale Bildungsstelle Baden-Württemberg

des Programms „Bildung trifft Entwicklung“

Wörthstraße 17, 72764 Reutlingen

Tel.: 07121 - 947 998 1, bildung-trifft-entwicklung@epiz.de

www.epiz.de



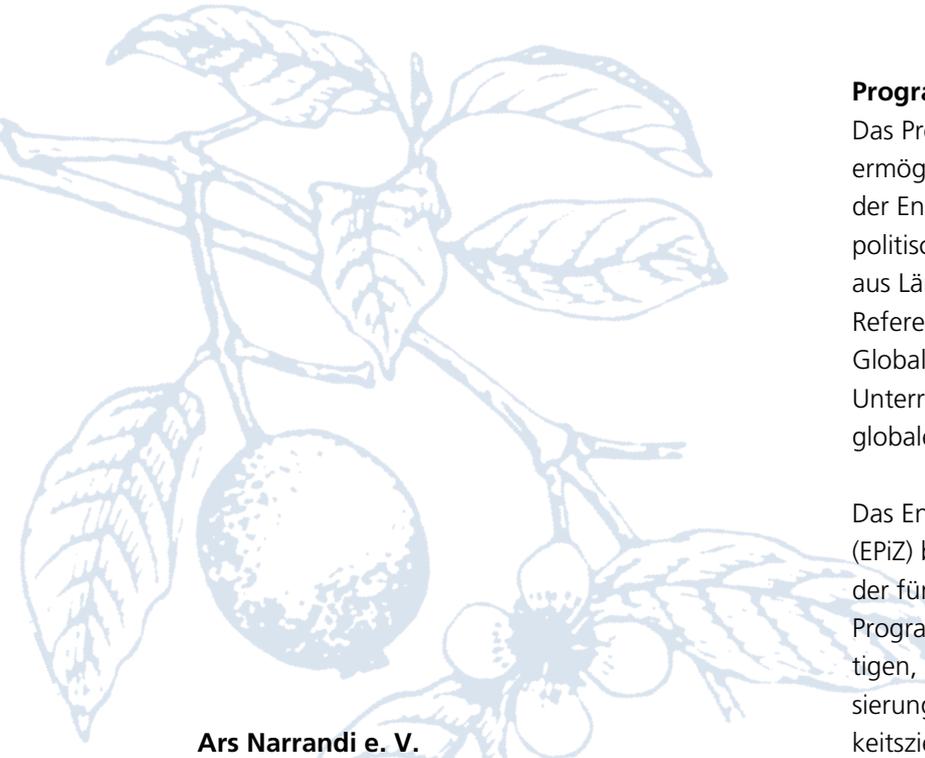
Aus dem Inhalt

4	Die Organisator*innen
5	Globales Lernen
5	Die Teilnehmenden stellen sich vor
6	Warum spielt Erzählen im Globalen Lernen eine Rolle?
7	Das Portrait – Interview mit der Teilnehmerin Rajya Karumanchi-Dörsam
8	Geschichten als Zugang zu den Lernenden – Interview mit der Referentin Odile Néri-Kaiser
12	Platz für eigene Geschichten
14	Postkoloniale Perspektiven auf Globales Lernen
15	Autobiographisches Erzählen – aus welcher Perspektive erzählen wir? – Interview mit der Referentin Heike Göttlicher
17	Warum möchte ich eine Geschichte erzählen, wie wirkt sie? Wie man sich eine Geschichte aneignet
19	Geschichten im Wandel
20	Wandel
21	Welche Geschichten braucht die Welt? Interview mit der Teilnehmerin Melanie Eben
23	Vom Zuhören
23	Fotos vom Seminarwochenende

Die Organisator*innen

„Geschichten bewegen eure Stimme auf einem Faden, der euch mit jemandem verbindet.“

Zitiert nach Odile Néri-Kaiser



Ars Narrandi e. V.

Der Verein Ars Narrandi e.V. ...wenn Worte wandern... setzt sich für die Förderung und Erneuerung der mündlichen Erzählkunst (mündliche Narrativität) und Erzählkultur und deren Verankerung in der Gesellschaft ein, sowohl als Kunstform auf der Bühne, als auch soziale Kompetenz für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Durch seine Projekte in Kindergärten, in Schulen, in der Arbeit im interkulturellen Bereich mit und für Migrant*innen, sowie im Krankenhaus oder in der Trauerarbeit sorgt er dafür, dass in allen Sparten der Gesellschaft mehr und besser zugehört und erzählt wird, die Geschichten der Menschheit wertgeschätzt werden und Kulturen, Generationen und Bevölkerungsgruppen verbinden. So wird der Bogen zwischen dem universalen Erbe der Märchen und Sagen und den Geschichten von heute geschlagen. Der Verein gestaltet auch Erzähl-Feste, bei denen mündlich vermittelte Geschichten und andere Künste oder Kunstformen wie Musik und Tanz und natürlich geschriebene Literatur zusammenwirken. Zusätzlich bietet er auch Vorträge und Kurse an.

www.ars-narrandi.com/ueber-uns

Programm „Bildung trifft Entwicklung“ im EPiZ

Das Programm „Bildung trifft Entwicklung“ (BtE) ermöglicht Globales Lernen mit Referent*innen aus der Entwicklungszusammenarbeit, aus entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten und mit Menschen aus Ländern des globalen Südens. BtE vermittelt Referent*innen, bietet Fort- und Weiterbildungen zu Globalem Lernen an und berät bei der Gestaltung von Unterricht und Projekttagen und Veranstaltungen zu globalen Themen.

Das Entwicklungspädagogische Informationszentrum (EPiZ) bildet in Reutlingen/Baden-Württemberg eine der fünf Regionalen Bildungsstellen des bundesweiten Programms. BtE will in Deutschland zu einer nachhaltigen, sozialverantwortlichen Gestaltung von Globalisierung beitragen. Es bezieht sich auf die Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) der Vereinten Nationen und den Beitrag des Globalen Lernens, eine zukunftsfähige Entwicklung für alle zu schaffen. Die Veranstaltungen orientieren sich an den Lebenswelten der Teilnehmenden und zeigen auf, wie diese auf vielen verschiedenen Ebenen mit anderen Regionen der Welt in Verbindung stehen.

www.epiz.de/projekte/bildung-trifft-entwicklung.html

Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung

Das Zentrum für entwicklungsbezogene Bildung (ZEB) im Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg fördert und qualifiziert Aktionen, Projekte, Kampagnen und Partnerschaften im Bereich der ökumenischen und entwicklungspolitischen Zusammenarbeit.

www.dimoe.de/team/zeb/

Globales Lernen

„ . . . bedeutet in Zeiten der Globalisierung zu lernen. Globale Zusammenhänge kommen unter die Lupe: Welche Rolle und Verantwortung haben wir in der Weltgesellschaft? Kritisch und optimistisch werden Zukunftsvisionen von einer gerechten, friedlichen Welt, in der natürliche Ressourcen geschont werden, entwickelt. So können gemeinsam Möglichkeiten entdeckt werden, die Globalisierung jetzt gerecht zu gestalten. “ (EPIZ 2018)

Globales Lernen möchte in Menschen Kompetenzen stärken, die sie zu einem verantwortlichen Leben im globalen Horizont befähigen. Dazu gehört, globale Zusammenhänge und Ursachen globaler Ungleichheiten (auch aus einem historischen Kontext heraus) verstehen zu lernen, die eigene Rolle in der Welt zu reflektieren und sich darüber bewusst zu werden, was nötig ist und wie gehandelt werden kann, um die Welt so zu gestalten, dass – mit Blick auf Mensch und Umwelt – ein gutes Leben für alle heute und in Zukunft möglich ist.

Die Teilnehmenden stellen sich vor

Der Großteil der Teilnehmenden bestand aus Referent*innen des Programms „Bildung trifft Entwicklung“. Die Referent*innen im Programm Bildung trifft Entwicklung (BtE) bringen eine große Vielfalt an Themen, fachlicher Expertise und persönlichen Erfahrungen in Bildungsangebote Globalen Lernens ein und ermöglichen authentische Einblicke in globale Zusammenhänge. Als Referent*innen im Programm tätig sind zurückgekehrte Fachkräfte aus der Entwicklungszusammenarbeit, Freiwillige aus entwicklungspolitischen Freiwilligendiensten und Menschen aus den Ländern des Globalen Südens. Die Referentinnen und Referenten orientieren sich an den individuellen Erfahrungen und Hintergründen aller an den Lernprozessen Beteiligten, stellen unterschiedliche Sichtweisen kontrovers dar und regen zum Diskutieren an.

So wird das Bewusstsein für Denk- und Verhaltensmuster geschärft und Kompetenzen entwickelt, die wir zur Bewältigung des heutigen Alltags und zur aktiven Beteiligung an politischen Prozessen für eine zukunftsfähige Entwicklung im Sinne einer global-gerechten Weltgestaltung brauchen. Globales Lernen ist prozessorientiert und unterstützt kooperative, partizipative und kreative Lernprozesse im Kontext einer transformativen Bildung. Die Methoden des Globalen Lernens zielen auf einen ganzheitlichen Zugang zu weltweiten Zusammenhängen. Sie ermöglichen Lernen mit allen Sinnen durch entsprechende Bilder, Geschichten, Gegenstände, und gemeinsames Tun. (vgl. Bildung trifft Entwicklung 2018)



Warum spielt Erzählen im Globalen Lernen eine Rolle?

„Jede Geschichte von jedem Menschen ist wichtig – aber auch Geschichten, die uns allen gehören sind als kollektive Geschichten wichtig: das teilende oder mitteilende Wort (La parole partagée) entsteht in der Gemeinschaft und schmiedet wiederum die Gemeinschaft. Heutzutage betrachten die meisten Menschen Storytelling als eine Möglichkeit, ihre individuelle Erzählkompetenz zu steigern, sie übersehen aber die Qualität, die grundsätzlich zum Perspektivwechsel gehört: das Wir entwickeln.“

Frei zitiert nach Odile Néri-Kaiser

- » Wir leben in einer vernetzten, komplexen, globalen Welt. Im Globalen Lernen ist der Umgang mit dieser Komplexität ein zentraler Knackpunkt. Geschichten können helfen, komplexe Themen überschaubar und greifbar darzustellen. Die Komplexität von universellen, globalen Fragestellungen kann so über die individuelle Geschichte reduziert und zugänglich gemacht werden.
- » Der Bezug einer Geschichte zur eigenen Erfahrung lässt Globales Lernen lebendig werden, wie mensch es nicht aus Büchern erfahren kann. Über die Geschichten kann vermittelt werden, was eine Person geprägt hat und daran teilhaben lassen, was ihr wichtig ist im Leben. So werden den Lernenden (neue) Perspektiven eröffnet und es wird Ihnen die Möglichkeit gegeben, Themen und Zusammenhänge anders und neu zu erfahren und zu betrachten.
- » Geschichten können persönliche Biographien transportieren und stellen sie mit universellen, allgemein gültigen Werten in Zusammenhang. Darin liegt die Chance, sich über Werte und Visionen auszutauschen und sie zu ergründen. Die Verbindungen zu den Zuhörer*innen gewinnen an Tiefe, wenn deutlich wird, welche Übergeordneten Aspekte in der Geschichte stecken: elementare Themen wie Frieden, Gerechtigkeit oder Naturverbundenheit.
- » Für Referent*innen mit Erfahrungen im Globalen Süden bieten Geschichten die Chance, einen besonderen Zugang zu den Lernenden und ihren Lebenswelten herzustellen. Bilder, die aus der Geschichte entstehen, können in jedem selbst gebildet und interpretiert werden und so u.a. vor ihrem transkulturellen Hintergrund betrachtet werden.
- » Eine Geschichte zu erzählen, unterstützt den*die Erzähler*in dabei, aus seiner*ihrer individuellen Perspektive heraus die eigenen Worte, die eigene Stimme und die inneren Bilder für die eigene Botschaft zu entwickeln.

Das Portrait

Interview mit Rajya Karumanchi-Dörsam, Teilnehmerin an dem Wochenendseminar, durchgeführt von Marieke Kodweiß, 13.05.2018

MK: Vielen Dank für deine Zeit. Kannst du dich bitte kurz vorstellen?

RKD: Ich heiße Rajya Karumanchi-Dörsam. Ich bin 54 Jahre alt. Ich komme aus Indien. Jetzt bin ich zuhause in Mannheim und arbeite als freiberufliche Sprachtrainerin. Ich bin eigentlich Politikwissenschaftlerin und möchte mich jetzt in der kommunalen Entwicklungspolitik engagieren, auch freiberuflich. Und Nachhaltigkeitsthemen sind mir sehr, sehr wichtig.

MK: Ist das auch der Grund, warum du an diesem Seminar teilnimmst?

RKD: Absolut. Also das hat mich sofort angesprochen, sobald die E-Mail kam, habe ich sofort geschrieben, weil ich gedacht habe: „Globales Lernen, da will ich mitmachen, da schreibe ich gleich.“ Mich interessierte das Werkzeug „Storytelling“, das ich noch nicht so kannte, dass man es in der Arbeit benutzen kann. Ich dachte, das wäre mehr etwas für Kinder, Geschichten erzählen, erfundene Sachen. Ich hätte nicht gedacht, dass ich da so tief an die Sache gehe – so wie gestern Abend, da habe ich noch sehr lange darüber nachgedacht und geschrieben. Und ich weiß, dass ich auf der Zugfahrt nach Mannheim auch weiter schreiben werde und meine Eindrücke sammeln, damit sie alle an einem Ort sind. Und, dass ich dann da weiter graben kann, wie in einem Fundus.

MK: Und auf was freust du dich jetzt? Also der erste Schritt war ja schon, dich damit auseinanderzusetzen, nach inneren Bildern zu suchen aus deinem Leben, die du auch weitergeben kannst. Was sollte sich für dich daraus entwickeln?

RKD: Also mein erstes Seminar, das wollte ich in Mannheim machen beim Zentrum für Globales Lernen zum Thema Plastik. Mir war noch nicht klar, wie ich das machen soll, aber auf jeden Fall wird ein Teil sein, dass man da auch Upcycling oder so etwas anbietet mit Sachen, die schon da sind und die man nicht wegdenken kann. Dass die ein neues Leben bekommen. Vorher werde ich mir überlegen, was für eine Geschichte ich dann dort erzählen kann.

MK: Vielen Dank!

Geschichten als Zugang zu den Lernenden?

*„Das mündliche Erzählen ist Musik und lebt von inneren Bildern, die bei den Zuhörer*innen hervorgerufen werden... Aber wir sind es nicht mehr gewöhnt zu hören und zuzuhören, da unsere Gesellschaft den Augen viel zu viel Platz bzw. Gewicht gibt.*

Seit Menschen auf der Welt sind, wird erzählt. Der Mensch hat das starke Bedürfnis, Informationen, Erfahrungen, Emotionen anderen Menschen mitzuteilen. Gestik, Mimik, Tänze, Musik und Bilder sind Erzählungen in anderen Formen als Wortsprache. Der erste Impuls beim Erzählen ist immer der Wunsch, Bezug und Beziehung herzustellen, der Wunsch mitzuteilen. Erzählen ist unmittelbare, direkte Kommunikation. Sie geschieht im Hier und Jetzt, im Augenblick der Begegnung von Mensch zu Mensch.“

Zitiert nach Odile Néri-Kaiser

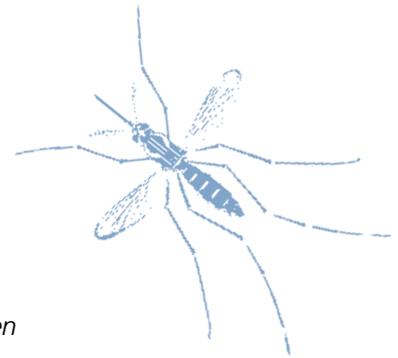
Interview mit Odile Néri-Kaiser, Referentin des Seminars, durchgeführt von Marieke Kodweiß, 13.05.2018

MK: *Geschichten – inwiefern sind sie für dich ein Zugang zu den Zuhörenden, zu den Lernenden?*

ONK: *Geschichten sind wie Schlüssel zu der inneren Welt der Lernenden, denen ich an Brennpunktschulen, in Kindergärten begegne. Zu allen Menschen, die zum Lernen zusammenkommen, und zwar in der Erwachsenenbildung, im Sprachunterricht, in Frauengruppen, in der Elternarbeit, Menschen aus allen möglichen kulturellen und sozialen Horizonten und mit den unterschiedlichsten Lebenswegen.*

*Der*die Erzähler*in spricht eine Sprache, die bewirkt, dass jeder Mensch das Gefühl bekommt, er wird sofort persönlich angesprochen. Da geschieht jedes Mal ein Wunder: alle hören gemeinsam dieselbe Geschichte und jeder hört dabei seine Geschichte und identifiziert sich mit der*dem Held*in. Die ganzheitliche Erzähl-Sprache spricht alle Sinne an. Mit Sinnbildern löst sie die Bilder der Zuhörenden aus: über diese inneren Bilder ist der Zugang zu der besonderen Affektivität einer Person möglich. Unter Affektivität verstehe ich die innere Vorstellungswelt: Erinnerungen, Emotionen, das, was einen bewegt, in einem schwingt und in Sprachbildern kristallisiert werden kann.*

Diese Bilder sind aber nicht beliebig: sie sind verwurzelt in einer „kollektiven Bilderwelt“ und folgen aufeinander. Diese Reihenfolge bildet eine Struktur, die nur scheinbar linear ist, aus der sich der Sinn der Geschichte ergibt. Meistens leuchten die Augen der Menschen, ihre Backen werden beim Zuhören rot. Es ist für mich jedes Mal das Zeichen, das Wunder: wie sehr, wie tief Worte, Sprache wirken! Wenn ich zum Beispiel Baumgeschichten erzähle, merke ich wie die Menschen buchstäblich inner-



lich wachsen, sich automatisch mit der Kraft verbinden, die in dem Bild des erwähnten Baumes enthalten ist. Oder, wenn von einem Fluss erzählt wird, mit der Kraft des fließenden Wassers. Die Sprache ist in diesem Sinne Magie: das, was angesprochen wird, drängt in einen und wird in einem lebendig.

Deswegen brauchen wir Menschen Geschichten: sie beleben und verbinden uns nicht nur mit uns selbst und mit den anderen, sondern „mit der lebendigen Welt in uns“. Eine erzählte Geschichte erreicht die Zuhörer*innen im Augenblick und bringt sie im Fluss der Worte „weiter“. Sie öffnet die Türen zu der eigenen Erfahrung, die sie bereichern oder sogar verwandeln kann, die Türen der Vorstellungskraft und der Fantasie. Da nimmt sich der Mensch anders wahr, ist nicht nur nach außen orientiert, beginnt anders zu existieren.

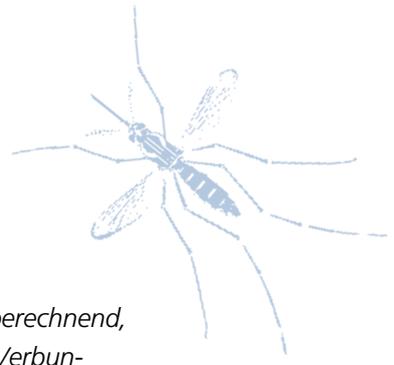
MK: Du hast nun ja schon von den Reaktionen gesprochen, die du bei deinen Geschichten erlebt hast. Wenn du Geschichten jetzt auch im Zusammenhang mit globalen Themen, globaler Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, erzählt hast, liegt darin etwas Besonderes oder führt das Erzählgut, das da ist, sowieso diese Themen fort?

ONK: Ja, ich erfahre es immer wieder und immer mehr. Menschen freuen sich, wenn man ihnen eine Baumgeschichte erzählt, weil sie unmittelbar mit dem Baum wieder verbunden sind, der ihnen in ihrer Kindheit oder ihrem Leben Gutes getan hat. Aus diesem konkreten Beispiel geht hervor, dass etwas Tiefes angesprochen wird: die Verbundenheit zwischen Natur und Mensch, die Verbundenheit zwischen den einzelnen Elementen der Natur, die gegenseitige Abhängigkeit von allen und von allem. Wenn etwas irgendwo in der Welt passiert, hat es unmittelbare Konsequenzen auf alles und alle überall: das ist jetzt selbstverständlich geworden, wissenschaftlich bewiesen – dennoch vergessen wir Menschen es immer wieder und handeln meistens, als würden wir allein auf der Erde leben.

Unsere Verblendung ist ein Ausdruck unserer begrenzten Wahrnehmung und vielleicht unserer Gier. Zum Beispiel weiß man heute genau, was passiert, wenn man zu viele Bäume fällt. Es hat Konsequenzen nicht nur auf das Klima, sondern auch auf die Gesundheit und die Psyche der Menschen. Trotzdem wird es leider noch zu oft gemacht. Die Gier der Menschen wird in den Geschichten aller Traditionen aller Völker angesprochen und klar als Unheil bringend dargestellt. Wenn die Menschen zu gierig sind, zu selbstbezogen, nicht mehr verbunden, beginnen sie die Welt, die Natur anzugreifen, bekämpfen einander. Die Gier als Ausdruck für ein Ungleichgewicht im Menschen lässt wiederum ein Ungleichgewicht in der Natur und in der Gemeinschaft entstehen, und andersrum – als würde ein Grundgesetz für das Leben zerstört. So nach dem Motto „so nach außen wie innen.“

Es geht aus den alten Geschichten hervor – die Geschichten der Traditionen der Welt – dass es eine grundlegende Verbundenheit gäbe oder gibt oder geben sollte. Die Geschichten erklären dieses nicht, sondern zeigen es auf, machen es nachvollziehbar, erzählen davon. Sie lassen uns dabei diese innere wie äußere „Verbundenheit“ wieder

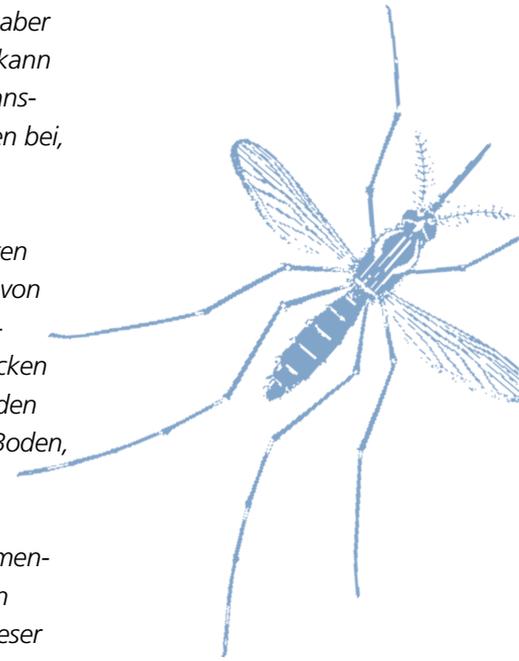




erfassen, begreifen. Der Märchenheld zum Beispiel hilft spontan, nicht berechnend, setzt sich also für Gerechtigkeit ein. Dabei stellt er oder sie die gestörte Verbundenheit oder Harmonie wieder her und wird am Ende dafür belohnt. Da geschieht etwas, da wird etwas verwandelt. Es ist keine von außen gesetzte Moral, es ist kein Dogma. Es entsteht einfach aus der Geschichte als inneres Lebensgesetz. Das ist für mich genau das Wunder und auch, was sich als Wunder in den „Zaubermärchen“ aller Welt entpuppt. Die Kraft der inneren und äußeren Verwandlung drückt sich als Wunder aus und gibt Hoffnung, dass alles zum Guten verwandelt werden kann. Werden uns diese alten Geschichten wieder erzählt, wird ein uraltes inneres Wissen in uns unmittelbar aufgeweckt, das tiefer als ein intellektuelles Verständnis ist und wirkt.

Heute ist dieses Gefühl für das „große Ganze“ zu oft zugeschüttet, verloren gegangen, es wird sogar als kindisch dargestellt und damit abgewertet. Man könnte aber auch sagen, dass dieses Gefühl für das Ganze nicht verloren geht. Ein Zugang kann über die Geschichten wieder gefunden werden und zwar interkulturell oder transkulturell: die gemeinsamen Motive tragen zur tiefen Verständigung der Kulturen bei, die Unterschiede zur besseren Kenntnis des „Fremden“.

Um das bildhaft auszudrücken, würde ich das Erzählgut der Welt mit jenem alten Saatgut vergleichen, das für die meisten verloren gegangen ist und doch noch von manchen Menschen „gerettet“ wird, damit dessen Vielfalt und Kraft weiter bestehen. Wie man das alte Saatgut pflegt, kann man Geschichten wieder entdecken und wertschätzen. Werden die alten Geschichten wieder und neu erzählt, werden sie wieder lebendig und können neue Früchte tragen. Sie sind ein fruchtbarer Boden, auf dem neue Geschichten für unsere Welt entstehen können.



MK: Ich finde spannend, wie du die Komplexität beschreibst, dass alles zusammenhängt. Du stellst es dar als etwas, das Mut macht und die Menschen erhebt. In Veranstaltungen zu globalen Themen begegnet uns aber oft, dass aufgrund dieser Komplexität die Menschen eher in eine Art Ohnmacht fallen, dass sie das Gefühl haben, sie können angesichts dieser Zusammenhänge gar nichts bewirken. Warum erfährst du das Gegenteil?

ONK: Wie schon erwähnt erklärt die Wissenschaft mit ihrer besonderen Begrifflichkeit etwas, das in uns vielleicht als unmittelbares Urwissen steckt. Ich sage vielleicht, weil dieser Gedanke ist für mich, wie ich es auch schon gesagt habe, eher ein Ergebnis, eine Erfahrung meiner Tätigkeit als Erzählerin als ein wissenschaftlicher Begriff. Ist es ein Urwissen? Ist es eher Intuition? Sehnsucht? Man spürt, dass eine tiefe Wahrheit verborgen ist, ein Lebensgesetz, das sich als Lebensweisheit offenbart? Oder ist es der Urinstinkt, dass das Leben kostbar ist und man etwas Schlimmes begeht, wenn man das Leben nicht respektiert? Ich glaube, das steckt in jedem Menschen. Ich stelle es besonders bei Menschen fest, von denen man sagt, dass sie am Rande der Gesellschaft sind, wie kranke Menschen, Trauernde oder Kinder, Jugendliche, die nicht anerkannt werden, sogenannte Aussteiger*innen. Man kann sie über mündlich erzählte Geschichten erreichen. Ich habe den Eindruck man bringt

sie zurück in die Gemeinschaft, in dem man sie an der Geschichte teilnehmen lässt und dabei ihre Verankerung, ihre Verwurzelung in den Urgesetzen des Lebens und des Miteinanders herstellt.

MK: *Also dieses Verbindende in der Geschichte finden und weitertragen.*

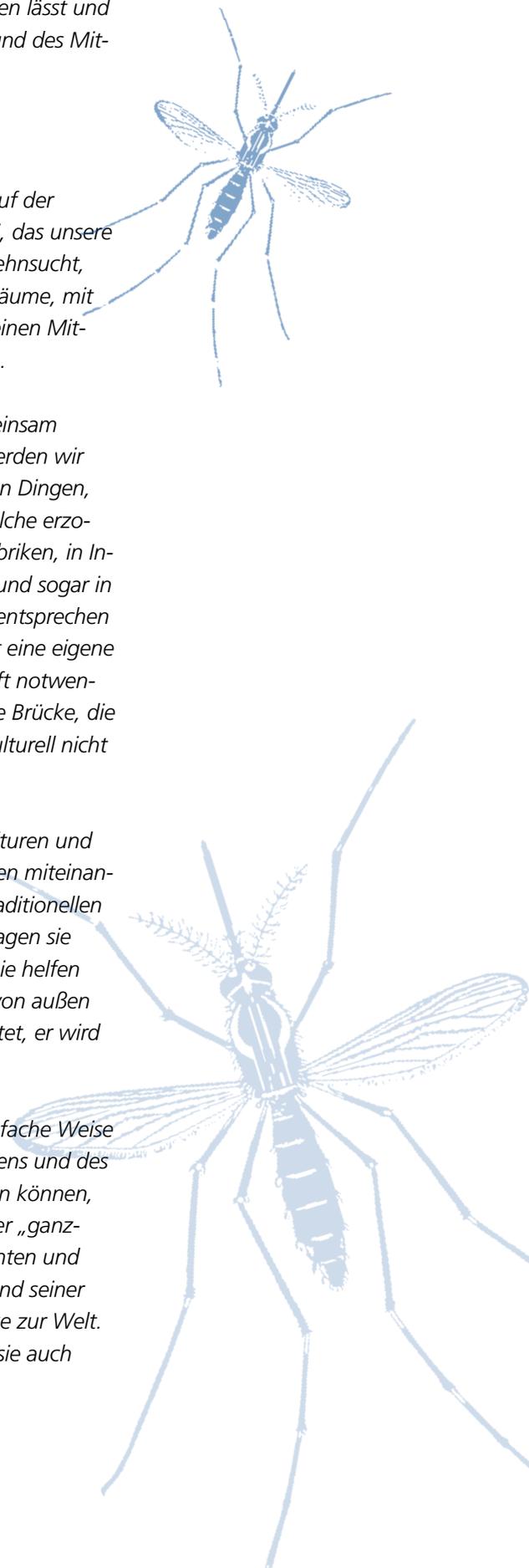
ONK: *Ja und zwar über andere Kanäle oder Wege als bloßes Intellekt, als auf der kognitiven Ebene. Das ist für mich wie ein Grundgefühl „am Leben zu sein“, das unsere Gesundheit trägt und uns als Mensch definiert. Ich wiederhole: eine tiefe Sehnsucht, ein Durst, den jeder Mensch in sich trägt, mit der Natur, mit der Kraft der Bäume, mit der Kraft der Berge, mit der Energie des Wassers, mit den Tieren und mit seinen Mitmenschen in Resonanz zu leben, im Einklang zu sein, verbunden zu bleiben.*

*Im Grunde geht es um das, was alle Menschen auf unserem Planeten gemeinsam haben und was die Grundlage des Lebens ist. In der Konsumgesellschaft werden wir immer mehr selber zu Konsument*innen und zwar nicht nur von materiellen Dingen, sondern von Bildung, Kultur, Sex und Liebe; und werden auch immer als solche erzogen. Wir lernen immer mehr, uns in künstlichen Welten zu bewegen, in Rubriken, in Interessengruppen, in Kategorien, in Sparten, die voneinander getrennt sind und sogar in Konkurrenz, in Konflikt zueinander stehen. Die Sparten in der Gesellschaft entsprechen der steigenden Arbeitsteilung: jede Wissenskategorie, jedes Fach entwickelt eine eigene Sprache. Die Gefahr der zunehmenden Abstraktion, die für die Wissenschaft notwendig ist, ist die, dass sie nur für wenige Menschen verständlich ist. Es fehlt die Brücke, die Auseinandersetzung mit den anderen, mit den Menschen, die sozial und kulturell nicht zu diesen Kreisen gehören.*

Das mündliche Erzählen von Geschichten kann nicht nur Generationen, Kulturen und soziale Gruppen zusammenkommen lassen, sondern verbindet die Menschen miteinander; horizontal (durch Raum) und vertikal (durch die Zeit). Die Inhalte der traditionellen Geschichten und deren Symbolsprache verbinden und vereinen. Insofern tragen sie ein bisschen dazu bei, sie erzeugen äußere und innere Gemeinschaft, d.h. sie helfen der gesellschaftlichen Veränderung. Der Perspektivwechsel kann nicht nur von außen geschehen, sondern er wird von inneren Prozessen der Veränderung begleitet, er wird erfahren und vermittelt und von Mensch zu Menschen erzählt!

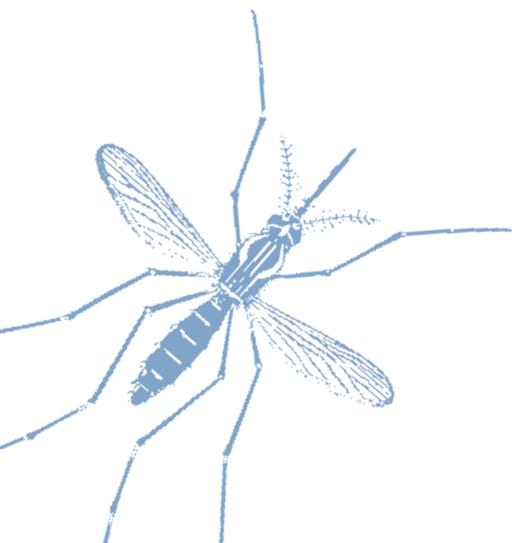
Ich bin überzeugt, dass die Gesellschaft Orte braucht, wo man auf ganz einfache Weise wieder Gemeinschaft erfahren kann. Orte, wo diese Grundthemen des Lebens und des Zusammenlebens, die Themen, die uns alle betreffen, angesprochen werden können, und zwar in einer Sprache, die wir alle verstehen. Man könnte sagen in einer „ganzheitlichen Sprache“, die nicht nur das Intellekt anspricht, sondern alle Schichten und Aspekte im Menschen. Biografische Geschichten geben jedem Menschen und seiner besonderen Erfahrung einen Stellenwert. Sie schlagen eine lebendige Brücke zur Welt. Insofern sind sie wichtig. Werden diese gesammelt und ausgetauscht, sind sie auch Türen zur Gemeinschaft.

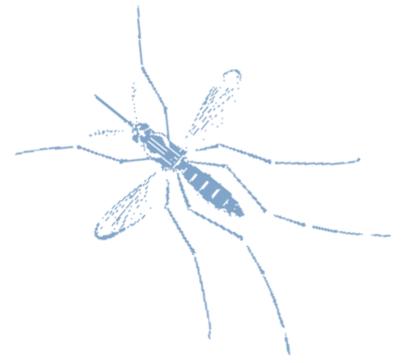
MK: *Vielen Dank!*



„Wir leben in einer Welt voller Geschichten. Sie prägen unsere Vorstellungen davon, was normal ist und leiten unser Handeln. Deshalb, lasst uns mehr Geschichten von Solidarität zum Leben erwecken.“ (I.L.A. Kollektiv 2019)

Hier ist Platz für eure ersten Ideen...





Postkoloniale Perspektiven auf Globales Lernen

Die Reflexion der Geschichten, die wir erzählen ist elementar. Inwieweit können Geschichten eine Möglichkeit sein, sich über Kulturen hinweg zu begegnen? Worauf sollte die*der Erzähler*in bei der Auswahl der Bilder und Geschichten achten, um seiner Verantwortung für einen kultursensiblen Umgang gerecht zu werden? In einer Werkstatt „Globales Lernen: Postkoloniale Perspektiven und pädagogische Praxis“ hat das EPiZ Berlin folgenden Leitfaden entwickelt (EPiZ Berlin 2016: 14):

- » **Was bedeutet eine postkoloniale Perspektive auf mein pädagogisches Handeln?** Woher nehme ich mein Wissen? Wie gehe ich mit blinden Flecken um? Was gebe ich von mir persönlich hinein oder was lege ich offen? Wie gehe ich mit Dominanz um? Versuche ich, anderen meine Meinungen überzustülpen? Respektiere ich andere Ansichten und Lebensweisen wirklich? Reflektiere ich meine eigene gesellschaftliche Position und Rolle in der Bildungsarbeit? Welche Sprache benutze ich und wie verständlich ist diese?
- » **Was sollte ich aus einer postkolonialen Perspektive heraus bei meiner Zielgruppe beachten?** Wer wird mitgedacht – wer nicht? Wie spreche ich Betroffene an oder biete Wissen der Teilnehmer*innen produktiv ein? Wie kann ich möglichst sichere Räume für People of Color schaffen?

- » **Welche postkolonialen Achtungszeichen ergeben sich bei meinen Konzepten und meinem methodischen Vorgehen?** Irritiere ich Stereotype? Thematisiere ich Machtverhältnisse? Welche Personen stelle ich zur Inspiration oder als Vorbild dar? Biete ich unterschiedliche Perspektiven in der Bildungsarbeit an? Benenne ich Widersprüche z.B. zwischen europäischem Entwicklungsanspruch und rassismuskritischer Arbeit? Thematisiere ich eigene Privilegien? Wie benutze ich Empathie?
- » **Wie thematisiere ich die ideologische Ebene hinter meinem Konzept oder dem Ansatz des Globalen Lernens?** Welches Wissen wähle ich aus? Wer spricht? Welche Kulturen werden dargestellt und wie statisch erscheinen sie? Wessen Bezeichnungen werden benutzt? Sind gesellschaftliche Machtverhältnisse benannt und sinnvolle Handlungsmöglichkeiten ohne Entpolitisierung thematisiert? Nach welchem Leitbild handle ich?

Ein Beispiel für eine rassismuskritischere Bezeichnung ist der Begriff „Globaler Süden“ anstatt von „Entwicklungsland“. Damit wird eine im globalen System benachteiligte gesellschaftliche, politische und ökonomische Position beschrieben. „Globaler Norden“ hingegen bestimmt eine mit Vorteilen bedachte, privilegierte Position. Die Einteilung verweist auf die global unterschiedliche Machtstellung und bezeichnet keine geografische Lage – so können Teile von Australien zum Globalen Norden gehören und Teile von Grönland zum Globalen Süden. Leider beobachten wir manchmal, dass „Globaler Süden“ nur als Synonym für z. B. „Dritte Welt“ benutzt wird und in den weiteren Erklärungen abwertende Zuschreibungen vorkommen. Also bitte nicht Begriffe austauschen, sondern Bedeutungen reflektieren! (EPiZ Berlin 2016: ebd.)

Für die Arbeit an und mit autobiographischen Erzählungen bedeutet das, Verantwortung für die Bilder zu übernehmen, die erzeugt werden, und sie kritisch zu reflektieren. Diese Reflexion kann gut über einen Austausch in der Gruppe ausgeführt werden, in der gemeinsam über die wahrgenommenen Bilder und Wirkungen der Geschichten reflektiert werden kann.

Autobiographisches Erzählen - aus welcher Perspektive erzählen wir?

Interview mit Heike Göttlicher, Referentin des Seminars, durchgeführt von Marieke Kodweiß, 13.05.2018

MK: *Autobiographisches Erzählen stand im Mittelpunkt dieses Seminars und dabei geht es auch darum aus welcher Perspektive wir eigentlich erzählen. Begleitet das auch dich, wenn du Geschichten von dir erzählst?*

HG: *Ja, natürlich. Ich habe lange im Ausland gelebt, in Griechenland. Das erste Mal, dass ich das ganz bewusst mitgedacht, also ganz bewusst auch angewendet habe, war als die Krise in Griechenland war. Ich wurde sehr oft von Menschen, die wussten, dass ich dort gelebt hatte, darauf angesprochen. Ich musste dann oft relativieren, ich musste die Perspektive der Deutschen auf Griechenland, wie sie es aus der Presse hatten, verstehen oder sehen und ich musste das Bild, das da ist, relativieren. Z.B. den Deutschen klar machen, dass es in Griechenland keine Sozialhilfe gibt und dass sie das vor einer Aussage über die Griechen erst mal berücksichtigen müssen. Dass die Menschen in der Krise dann eben gar nichts mehr haben. Also musste ich sie erst mal informieren, dass es dort ganz anders ist als in Deutschland, wenn man keinen Job hat.*

MK: *Wofür war das dann wichtig, die Perspektiven zu wechseln?*

HG: *Das war wichtig um Verständnis zu schaffen. Was es z.B. bedeutet, arbeitslos zu werden, dass es nicht das Gleiche ist. Auch warum die Renten dort so wichtig sind, weil sie einen Teil der Sozialhilfe auffangen, die nicht da ist. Dann habe ich auch ganz oft Aha-Erlebnisse, wenn die Leute zurückgetreten sind und wieder wie neu auf die Situation geguckt haben, weil sie zum ersten Mal ein ganz anderes Bild gekriegt haben.*

MK: *Und zu diesen Perspektiven, auch von Bildern, die wir von anderen im Kopf haben, von anderen Lebenswelten – was könntest du da für konkrete Hinweise geben, auf die wir achten können, wenn wir Geschichten erzählen?*

HG: *Es ist für mich sehr wichtig, immer wieder zu hinterfragen. Mich selber zu hinterfragen, aus welcher Perspektive ich gerade erzähle. Welche Haltung nehme ich ein bzw. habe ich vielleicht schon ein vorgefertigtes Bild oder werte ich gerade, wenn ich etwas vermittele? Das ist die eine Seite und die andere Seite ist eben mich auch in die Menschen, denen ich etwas erzähle hineinzusetzen und zu verstehen, wo kommen die her. Wie eine Teilnehmerin beispielsweise von der Bedeutung der Banane erzählt hat, war richtig gut, weil es mir hilft, mich überhaupt erst in die Lage hineinversetzen zu können, jemanden anderen zu verstehen.*





MK: Und gibt es für dich eindeutige Fallstricke, wenn wir uns mit Geschichten im interkulturellen Kontext bewegen?

HG: Ja, die Fallstricke sind einfach die, dass man, wenn man Situationen sieht oder jemandem zuhört in seinem eigenen Bild gefangen ist – wenn wir schon über Bilder sprechen – und interpretiert. Also man beobachtet nicht nur, sondern interpretiert und wertet. Man nimmt etwas an ohne nachzufragen, was es tatsächlich ist. Wenn es einen Konflikt gibt, ist es oft so, dass jemand etwas falsch versteht und darauf reagiert, anstatt nachzufragen: „Wie hast du das gemeint? Ich fühl mich jetzt gerade verwirrt, hast du es so gemeint, wie ich es verstanden habe?“ Und das passiert dann nicht nur zwischen Kulturen, sondern das passiert zwischen Menschen, zwischen Alten und Jungen, zwischen Männern und Frauen. Der größte Fallstrick ist also von Annahmen als Wahrheit auszugehen, ohne nachzufragen. Die einfache Lösung ist: einfach nochmal nachzufragen: „Wie hast du das gemeint? Was hast du mir erzählen wollen? Es ist bei mir so angekommen.“

MK: Und so könnte dann vielleicht auch eine gemeinsame Geschichte entstehen? Einer beginnt, ich frag nach, und wir bilden daraus das gemeinsame Verständnis. Hast du das schon erlebt?

HG: Ja, also ich habe das erlebt, wenn man bewusster damit umgeht. Also wenn man sich bewusst darüber wird, dass jeder auf seiner eigenen Weltkarte steht und wir denken aber, wir stünden auf der gleichen Weltkarte und unterhalten uns. Wenn man sich dessen bewusst ist, dass jeder ein anderes Bild hat. Da muss man eben vorher abgleichen, was ist nötig, damit es wirklich ankommt, dann muss ich ganz genau erzählen. Man muss sich dessen bewusst sein, dass man immer ein inneres Bild hat, auf einer eigenen Weltkarte steht und zu jemandem anderen spricht, der andere Bilder in sich hat. Ich muss also immer abgleichen: „Wo stehst du? Wo stehe ich?“, und immer durch nachfragen, dann kann eine ganz tolle Begegnung entstehen. Ohne kulturelle Missverständnisse oder geschlechtsspezifische Missverständnisse, einfach durch nachfragen.

MK: Herzlichen Dank!



Warum möchte ich eine Geschichte erzählen, wie wirkt sie? Wie man sich eine Geschichte aneignet

1. Welche Geschichte?

Man begegnet einer Geschichte, wie man einem Menschen begegnet. Hinter dem Thema der Geschichte, ihren Gestalten, ihrer Grundstimmung, hinter den Bildern soll man spüren, wie das Herz der Geschichte schlägt und wie es das eigene Herz anspricht. An dem Punkt, an dem man Lust bekommt, sich diese Geschichte anzueignen, sie sich „einzuverleiben“, wird aus dieser Geschichte eine eigene Geschichte.

„Ich habe diese Geschichte mit meinem rechten Ohr geschnappt, ich habe sie in meinem Bauch gewärmt, mit meinen Atem gebe ich sie Euch zurück!“

*Erzähler*innen-Spruch aus Frankreich*



2. Worum geht es in dieser Geschichte?

Es ist hilfreich, zuerst die Botschaft der Geschichte herauszufinden und zu erkennen, was man vermitteln möchte. Diese Frage nach der Botschaft der Geschichte sollte solange gestellt werden, bis sie klar und kurz beantwortet werden kann: Geht es um Freundschaft, um Verrat, um Versöhnung? Die Botschaft ist der Schwerpunkt, das Zentrum der Erzählung, sie gibt Halt und Kraft. Sie entfaltet sich als roter Faden der Geschichte, bestimmt die Dramaturgie der Geschichte, die Grundstimmung, die Intonation, den Ausdruck.

3. Wovon handelt diese Geschichte? Der narrative Spannungsbogen

Als nächster Schritt wird der narrative Spannungsbogen festgelegt. Zunächst erzählt man die Geschichte in der Kurzform, um die narrativen Zusammenhänge als Reihenfolge klar festzulegen: *„es handelt sich um einem jungen Mann, . . . es passiert das und das und zum Schluss . . .“* Dabei werden die wichtigsten Stationen aufgezählt (zählen und erzählen sind verwandt). So wird die Struktur der Geschichte deutlich (das Skelett nimmt Form an): es gibt den Anfang, den Spannungsbogen, das Ende.

4. Die Skizze der Geschichte

Jeder Teil der Geschichte hat eine besondere Farbe, Dynamik und muss dennoch im Ganzen eingegliedert

werden. In einem weiteren Schritt wird die gesamte Geschichte als Skizze erfasst und dargestellt: manche Geschichten haben eine gradlinige Struktur, andere sind kreisförmig, andere wiederum haben die Struktur eines Baumes.

5. Die Geschichte wird lebendig

Man geht die Geschichte pantomimisch durch. Dann fasst man die Geschichte wiederum sprachlich durch eine Reihenfolge von Prädikaten zusammen, weil sie Leben und Bewegung sprachlich tragen. In der Gruppe kann man die Geschichte aufstellen und spielen lassen. Eine Person ist das Haus, eine andere die Zukunft, eine weitere eine Gestalt ... Ein*e Erzähler*in beobachtet und berichtet bzw. erzählt. Die Geschichte füllt sich auf diese Weise mit Leben, während der*die Erzähler*in den notwendigen Abstand zu seiner*ihrer Narration behält. In diesem Stadium der Arbeit liegt noch kein Fokus auf der sprachlichen Gestaltung.

6. Kopfkino

Nun ist die Zeit gekommen, die Geschichte schlafen zu lassen, sie sogar in den Schlaf mitzunehmen. Die Geschichte verwurzelt sich im Unterbewusstsein und gewinnt dabei an Tiefe. Mit der Zeit bilden sich in diesem geheimnisvollen Raum „innere“ Bilder, die sich verändern und andere rufen. Eine bildhafte Asso-

ziationskette wird mit alten (Erinnerungen) und neuen Bildern ausgelöst. Die Geschichte arbeitet im Geheimen, nimmt Formen und Farben an. Ein kreativer Prozess ist im Gange. So, wie ein unterirdischer Fluss sich langsam darauf vorbereitet, irgendwann an die Oberfläche zu kommen, bereitet sich die Geschichte darauf vor, sich mit der Haut der Wörter anzukleiden. Die wichtigen Sinnbilder zeigen sich mit der Zeit immer deutlicher, ziehen als stummer Film vorbei, und werden dann als Sprachbilder ausgedrückt.



7. Sprache entstehen lassen

Nun sucht der Erzähler nach den Worten, die „den inneren Film“ beschreiben, nach der besten Formulierung für seine Vision. Jedes ausgesprochene Element der Wortkette steht in Resonanz mit allen anderen: so baut sich die Geschichte auf. Jedes Element wird so gesprochen, als würde der*die Erzählende es selber erst im Augenblick entdecken. Gleichzeitig weiß er*sie, wie sich die Geschichte weiter entwickeln wird, welcher Schritt der nächste ist. Die Geschichte entsteht nun sprachlich Schritt für Schritt, Wort für Wort, Satz für Satz. Der*die Erzählende schafft seine*ihre eigene Sprache bis ins Detail. Beim Laufen kann man gut erzählen üben. Dabei kann man für die Bäume erzählen, für die Wolken oder für die Ameise auf dem Weg, bevor man vor anderen Menschen erzählt. Je öfter die Geschichte erzählt wird, desto vertrauter wird der*die Erzählende mit ihr und kann bei der Improvisation noch freier und leichter werden. „Im Mund entsteht das Märchen, kaum gegessen, niemals vergessen!“ Erzähler*innenspruch aus Frankreich

8. Die Übung macht den Meister

Das beste Mittel, das Erzählen zu lernen ist tatsächlich selber und oft zu erzählen. Suche Dir Geschichten, die Dir gefallen und Ohren, die Dir wohlwollend und wertschätzend zuhören und erzähle, erzähle weiter und weiter...

*„Der*Die Erzähler*in fängt achtsam und feinfühlig die Zeichen des Lebens auf, drückt sie mit seinen*ihren Worten aus. Während er*sie spricht, lauscht er*sie nach der Stille, die seine*ihre Worte hervorrufen, er*sie lauscht nach den Geschichten, die seine*ihre Worte bei den Zuhörenden auslösen und nach der Stille, die hinter diesen Geschichten verborgen ist.“*

Odile Néri-Kaiser 2017

Geschichten im Wandel

Wir erleben derzeit Entwicklungen in Bezug auf Mensch und Umwelt, die uns vor große Herausforderungen stellen. Der Begriff „**Transformation unserer Welt**“ spielt nicht nur im Titel der Agenda 2030 eine Rolle, sondern ist ein wichtiger Referenzbegriff auch für das Globale Lernen. Wir reden also nicht mehr „nur“ von einem Wandel, der sich vollziehen muss, sondern von tiefgreifenden Veränderungen, die die Eine Welt auf einen neuen Kurs setzen, der Mensch und Umwelt eine neue Zukunftsperspektive bietet. Tiefgreifende Veränderung bedeutet, dass wir existierende Muster und Systeme infrage stellen – hier setzt transformatives Lehren und Lernen an. Das Erzählen von Geschichten kann einen wichtigen Beitrag zu transformativen Lernprozessen im Kontext des Globalen Lernens leisten:

Geschichten berühren Menschen über jede Rationalität hinaus in ihrer Emotionalität und Intuition. Sie erreichen den Kern unseres Wesens und können so helfen, sich universellen, „großen“ Themen auf eine Art und Weise zu nähern, die Bedeutung schafft und uns Dinge auf einer tieferen Ebene begreifen und durchdringen lässt als einer bloß kognitiven. Dieses tiefe Begreifen und Erleben kann ein Lernen für wirkliche Veränderung befördern.

Geschichten erzählen vom guten Leben. Geschichten können helfen, einen Ausdruck für das zu finden, was uns ausmacht, was wir zum Menschsein brauchen und was wir erhoffen. Die Verknüpfung von Geschichten anderer und unserer eigenen Phantasie schafft Räume, in denen individuelle und zugleich universelle Bedürfnisse und Themen im Fokus sind und uns darüber nachdenken lassen, in welcher Welt wir leben möchten. Geschichten können von Heilung reden, wo Zerstörung ist, lassen uns Liebe in Zeiten der Einsamkeit spüren, können Mut in Zeiten der Angst machen, von Veränderung erzählen, wo wir Stillstand spüren und uns sagen: Es ist genug für alle da.



Geschichten schaffen Menschlichkeit. Gerade Geschichten mit biographischem Bezug sind Geschichten, die uns Menschlichkeit erfahren lassen. Ein wichtiger Schritt zum Handeln für eine „bessere Welt“ ist die Begegnung mit und das Verstehen von anderen Menschen, ihren Entwicklungen, Erfahrungen, Träumen, Werten und Visionen – und darüber auch die Begegnung mit und das Verstehen von uns selbst in dieser Welt.

Geschichten schaffen Gemeinsamkeit und Solidarität. Geschichten stehen allen zur Verfügung. Das bedeutet auch, sie können gemeinsam weiter erzählt, weiterentwickelt werden. Über das Erzählen von Geschichten kann eine Gemeinsamkeit entstehen, die Menschen spüren lässt, dass die Summe mehr ist als die Anzahl ihrer einzelnen Teile. Eine solche Solidarität kann Menschen dazu ermutigen und sie stärken, Schritte des Wandels zu gehen und Teil der Veränderung zu sein, die sie sich wünschen.

Wandel

Was ist los mit dir?

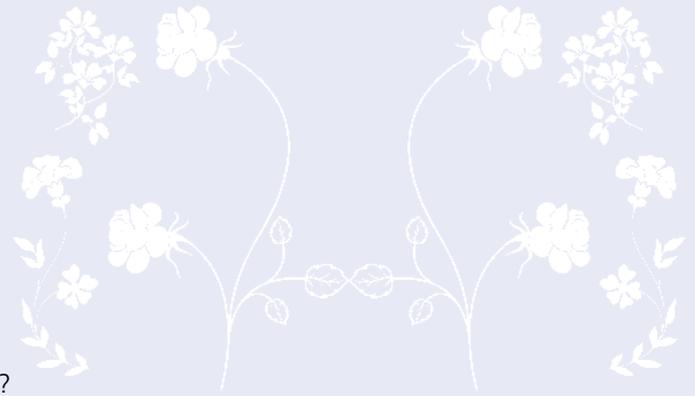
Ich hab Angst.
Was, wenn wir den Wandel nicht schaffen?
Was, wenn alles schon zu spät ist?

Der Wandel wird neue Türen öffnen. Mensch und Natur begegnen sich im Korridor der Zukunft. Die Türen der Vergangenheit – die uns ausbeuten, die uns drängen, zwingen und ersticken – schlag zu.

Die ersten Blüten siehst du schon jetzt. In den Städten wachsen neue Ideen auf dem fruchtbaren Boden wilder Beete. Mutige Stimmen erheben sich, werden lauter. Geben statt nehmen, teilen statt stehlen. Ein Garten voll kreativer Kraft.

Vertrau auf diese verträgliche Kraft, sowie Dynamik und Erkenntnis, wenn wir gemeinsam, gerecht und solidarisch handeln. Noch Experimente in dieser Welt, verwandeln sie bald neue Wege in stabile Brücken. Du wirst sehen.

Du wirst sehen.



Welche Geschichten braucht die Welt?

Interview mit Melanie Eben, Teilnehmerin des Wochenendseminars, durchgeführt von Marieke Kodweiß, 13.05.2018

MK: *Melanie, in was für einer Welt würdest du gerne leben?*

ME: *In einer schönen (lacht).*

MK: *Und welche Geschichten würde diese Welt schreiben?*

ME: *Ich benutze gerne eine Geschichte, die ist nicht meine eigene Geschichte aber ich benutze sie gerne, weil sie so eine fundamentale Geschichte ist und eine essenzielle Botschaft schickt. Es ist eigentlich eine afrikanische Fabel. Und da geht es um den kleinen Kolibri.*

Die Geschichte des Kolibris, wie Wangari Maathai sie erzählt hat:

Eines Tages brach im Wald ein großes Feuer aus, das alles zu vernichten drohte. Die Tiere des Waldes rannten hinaus und starrten wie gelähmt auf die brennenden Bäume. Nur ein kleiner Kolibri sagte sich: „Ich muss etwas gegen das Feuer unternehmen.“ Er flog zum nächsten Fluss, nahm einen Tropfen Wasser in seinen Schnabel und ließ den Tropfen über dem Feuer fallen. Dann flog er zurück, nahm den nächsten Tropfen und so fort. All die anderen Tiere, viel größer als er, wie der Elefant mit seinem langen Rüssel, könnten viel mehr Wasser tragen, aber all diese Tiere standen hilflos vor der Feuerwand. Und sie sagten zum Kolibri: „Was denkst du, das du tun kannst? Du bist viel zu klein. Das Feuer ist zu groß. Deine Flügel sind zu klein und dein Schnabel ist so schmal, dass du jeweils nur einen Tropfen Wasser mitnehmen kannst.“ Aber als sie weiter versuchten, ihn zu entmutigen, drehte er sich um und erklärte ihnen, ohne Zeit zu verlieren: „Ich tue das, was ich kann. Ich tue mein Bestes.“ (Netzfrauen 2013)





ME: Das ist die Botschaft: Egal, wie unwichtig man vielleicht sein mag, als so ganz kleines Vögelchen auf dem Planeten und egal wie viele große Tiere es geben mag, die ja viel mehr und viel schneller helfen könnten, das Feuer zu löschen, so wie der Elefant mit seinem riesigen Rüssel und der Hippo mit seinem riesigen Maul, das auch viel mehr Wasser transportieren könnte, aber trotzdem tatenlos zuschauen, wie der Wald niederbrennt letzten Endes, glaube ich ist die Botschaft „Hey, jeder kann was machen, egal wie klein es ist.“ Und wenn eben viele kleine Kolibris losfliegen, dann schaffen die es auch, das Feuer zu löschen und müssen nicht auf die großen Tiere warten, die schneller das Feuer auslöschen könnten, wenn sie denn wollten, aber sie wollen es eben nicht.

MK: Und selbst wenn sie nicht wissen ob es klappt, sie haben es wenigstens versucht?

ME: Genau.

MK: Findest du, das ist so eine Geschichte, die wir brauchen? Von Hoffnung und Zusammenhalt und davon etwas anzustoßen?

ME: Auf alle Fälle, weil ich glaube, dass was ich so in der Bildungsarbeit feststelle, tatsächlich, ist dass wir uns gerne einreden, dass wir nichts tun können und eben der ein oder andere ein Elefant ist oder der Hippo und die Giraffe etc. und eigentlich zuschauen und immer darauf warten, dass die anderen was machen oder sich lächerlich machen, dass andere was machen, auch wenn es so hoffnungslos aussieht. Ja, was kann der kleine Kolibri schon ausrichten? Dabei sollten wir eigentlich einfach mal anfangen und dann werden es wahrscheinlich immer mehr und dann schaffen wir es auch zusammen. Aber wenn keiner was macht, dann wird aber eben das Feuer den Wald zerstören oder der Planet komplett zugrunde gehen, weil wir immer darauf warten, dass irgendwer was macht. Es passiert aber eben dann leider nichts, weil niemand was macht.

MK: Vielen Dank!



Vom Zuhören

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass rastlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich

frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgend einer unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war.

So konnte Momo zuhören!

aus dem Buch: „Momo“;
Autor: Michael Ende;
Verlag: Thienemann,
Stgt. 1973;
ISBN: 3-5221-1940-1





Im Rahmen von
Bildung trifft
Entwicklung

Gefördert von



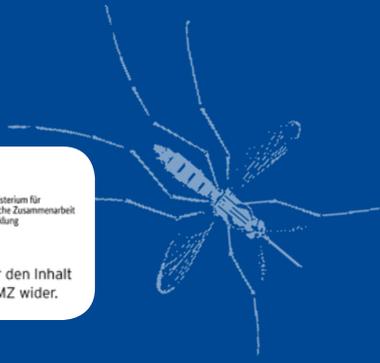
ENGAGEMENT
GLOBAL
Service für Entwicklungszusammenarbeit

Mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Die veröffentlichende Organisation ist als Herausgeberin für den Inhalt allein verantwortlich und spiegelt nicht die Ansichten des BMZ wider.



Tipps und Tricks

Vor der Geschichte kann ein bestimmtes Ritual durchgeführt werden,

- dass die Aufmerksamkeit erzeugt,
- dass wie ein Schlüssel in die Erzählwelt funktionieren kann,
- dass alle in einen Bus einsteigen und gemeinsam losfahren lässt, also auch die Zuhörer* innen einbeziehen kann



QUELLEN UND LINKS ZUM NACHLESEN

Bildung trifft Entwicklung (2018): Perspektiven wechseln. [online] – www.bildung-trifft-entwicklung.de, Zugriff am 23.06.2018

ebasa (2013): Kultur Global Lernen – Ideen und Methoden für kultursensibles Globales Lernen.

[online] – www.wordpress.ebasa.org/wordpress/wpcontent/uploads/2017/04/Dok_KulturGlobalLernen_ebasa.pdf, Zugriff am 08.06.2018

EPiZ (2018): Globales lernen. [online] – www.epiz.de/globales-lernen.html, Zugriff am 23.06.2018

EPiZ Berlin (2016): Globales Lernen. Handbuch für Referent_innen. [online] – www.epizberlin.de/wp-content/uploads/EPZ_Handbuch2016_W.pdf, Zugriff am 23.06.2018

Krämer, Georg (2008): Was ist und was will „Globales Lernen“.

[online] – www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/linkelements/Kr%C3%A4mer%3A%20Was%20ist%20Globales%20Lernen.pdf, Zugriff am 08.06.2018

Néri-Kaiser, Odile (2017): Mündliches Erzählen – Eine Tradition, eine Kunst, eine soziale Kompetenz.

Netzfrauen (2013): Die Geschichte des Kolibris, wie Wangari Maathai sie erzählt hat.

[online] – <https://netzfrauen.org/2013/08/11/die-geschichte-des-kolibris-wie-wangari-maathai-sie-erzaehlt-hat/>, Zugriff am 08.06.2018

Oehlmann, Christel (2007): Einfach erzählen! Ein Übungsbuch zum freien und gestalteten mündlichen Erzählen.

Salto-Youth (2016): Storytelling Cookbook – A practical guide for teachers, youth workers and educators on how to use storytelling to enhance creativity and learning.

[online] – www.saltoyouth.net/downloads/toolbox_tool_download-file-1431/S-cookbook-web.pdf, Zugriff am 23.06.2018

I.L.A. Kollektiv (2019): Das gute Leben für alle. Wege in die solidarische Lebensweise. oekom Verlag.

Bildernachweis: <https://pixabay.com/de/>